

Von der Geflüchteten zur Kollegin

Zum Auftakt von Fredy Fässlers Jahr als Regierungspräsident hat in Kirchberg eine Diskussion über Toleranz stattgefunden.

Rita Bolt

«Danke Schweiz!», rief eine ukrainische Frau am Schluss der Podiumsdiskussion im Kirchberger «Toggenburgerhof» und streckte die Arme zum Himmel. In der Hand die Bibel. Sie sagte, dass sie und zwei ukrainische Kolleginnen in Jonschwil wohnen. Dass sie Deutsch lernten und beteten. Eine Frau aus dem Publikum sagte in der Fragerunde, dass die Ukrainer in der Schweiz vorzüglich behandelt würden. Warum beispielsweise die Syrer nicht?

Eine andere Frage eines Zuhörers zielte in die gleiche Richtung: Warum es denn mit Ukrainern einfacher sei, tolerant zu sein als mit anderen Flüchtlingen? Eine Frau – sie sagte, sie sei Coach – gab darauf eine Antwort: «Weil uns die Ukrainer ähnlich sind. Im Aussehen, in der Kultur, im Essen und vielem mehr.» Der Fragende entgegnete darauf: «Je fremder – desto schwieriger.»

Wie tolerant ist die Bevölkerung?

Claudia Nef, Geschäftsführerin des Trägervereins Integrationsprojekte St. Gallen (TISG), erinnerte an eine vergangene Veranstaltung im «Toggenburgerhof», als über die Aufnahme von weiteren 120 ukrainischen Kriegsflüchtlingen informiert wurde, die im Asylzentrum Rosenau in Kirchberg untergebracht werden. «Es herrschte keine kritische Stimmung – im Gegenteil.» Die Leute hätten sich in



Von links: Sara Pondini, Alina Tsyba, Fredy Fässler, Claudia Nef und Ulrich Schmid.

Bild: Rita Bolt

Listen für ihre Mithilfe eingetragen.

Es sei andere Geschichte, wenn ein Asylzentrum für dunkelhäutige Kriegsflüchtlinge eröffnet werde, so Nef. Da gebe es Voten: Die Bevölkerung habe Bedenken, dass der soziale Frieden gestört werde. Nef sagte, dass es bis heute im Zentrum Rosenau zu keinen nennenswerten Vorfällen gekommen sei. Ihre Meinung dazu äusserte auch die Ukrainerin Alina Tsyba, die als Dolmetscherin in St. Gallen arbeitet und am Podium teilnahm. «Alle sehen, dass wir um unser Land kämp-

fen.» Deshalb sei die Bevölkerung so tolerant. Regierungsrat Fredy Fässler nannte dies eine «emotionale Kriegsunterstützung». Er habe das Motto «Toleranz» schon vor dem unsäglichen Krieg für sein Jahr als Regierungspräsident gewählt, sagte Fässler. Für das Podium hatte Fässler auch Sara Pondini, Leiterin des Betriebs- und Sozialamtes in Ebnat-Kappel, sowie HSG-Osteuropaexperte Ulrich Schmid eingeladen. Fässler wollte von der Ukrainerin Tsyba wissen, wie sie die Schweiz erlebt. Die Dolmetscherin, die mit ihrer Mutter

kurz nach Ausbruch des Krieges in die Schweiz geflüchtet ist, sagte: «Die Schweiz bietet im Gegensatz zu Deutschland Qualität.» Ihre Mutter sei zwischenzeitlich wieder in die Ukraine zurückgekehrt, so Tsyba. Ob sie denn auch wieder zurückgehen wolle? Sie wisse es noch nicht. Zuerst wolle sie jetzt ihre Landsleute mit der Sprache unterstützen, antwortete sie.

Fässler fragte Pondini, was Ebnat-Kappel unternähme, wenn weitere 60 000 Flüchtlinge aus der Ukraine in die Schweiz kämen. Pondini sagte, dass jetzt vieles anders sei als

nach Kriegsausbruch im Februar, denn einiges sei aufgegleist, beispielsweise gebe es in Ebnat-Kappel einen Freiwilligenverein und viele Projekte mit Firmen. Ja, die Gemeinde müsste weiteren Wohnraum bereitstellen.

Stimmung könnte kippen

Fässler lobte die St. Galler Gemeinden: «Sie haben die Aufgabe mit wenigen Ausnahmen ausgezeichnet gelöst.» Er befürchte aber, dass die Stimmung kippe, wenn weitere ukrainische Flüchtlinge in die Schweiz kämen. Claudia Nef nickte zustim-

«Alle sehen, dass wir um unser Land kämpfen.»

Alina Tsyba
Dolmetscherin

mend und riet, wachsam zu sein. Osteuropaexperte Schmid sagte, dass der Bevölkerung immer wieder in Erinnerung gerufen werden müsse, wie privilegiert wir seien. Bevor Fässler das Podium eröffnete, sprach Schmid über die Hintergründe des Ukraine Konflikts. Fässler selber sagte am Schluss, dass Begegnungen mit Menschen, wenn man sie höre und sehe, hilfreich für Toleranz seien. Roman Habrik, Gemeindepräsident in Kirchberg, hatte in seinen Begrüßungsworten gesagt, dass Kirchberg wohl die toleranteste Gemeinde im Kanton sei.